

Kindersurveys: ein neues Kapitel Kindheit und Kindheitsforschung

Zinnecker, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zinnecker, J. (1996). Kindersurveys: ein neues Kapitel Kindheit und Kindheitsforschung. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 783-794). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140341>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kindersurveys

Ein neues Kapitel Kindheit und Kindheitsforschung

Jürgen Zinnecker

Wir können gegenwärtig beobachten, daß Kinder in wachsendem Maße in das System der Umfrageforschung einbezogen werden. Zielgruppen der Befragungen sind in erster Linie mittlere und späte Kindheit (7- bis 12jährige). In einzelnen Fällen, wie im Bereich der Mediaanalysen, geht es auch um das Vorschulalter (3- bis 6jährige). Die Kinder sollen über Themen Auskunft geben wie: das eigene Wohlbefinden; die Evaluation von Familie, Schule und Wohnumwelt; Ausbildungs- und Berufswünsche; Präferenzen für den Alltagskonsum (Essen, Trinken, Kleidung); Optionen für die gesellschaftliche Zukunft (Umwelt; Frieden).

Der Aufsatz beschreibt entsprechende Entwicklungstendenzen in Deutschland und sucht deren Bedeutung zu bestimmen. Das erstmalige Interesse von Surveyforschung an der Befragung von Kindern wird als gewichtiger empirischer Indikator für den Wandel des sozialen Status von Kindern angesehen. Dabei stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise Forschung die »Zielgruppe Kinder« als kompetente soziale Akteure und Partizipanten öffentlicher Meinungsbildung selbst mit herstellt. Die Analyse ist wissenssoziologisch ausgerichtet und verschränkt die Frage nach den sozialen Konstitutionsbedingungen von Kindheit mit der nach den Konstitutionsbedingungen von Kindheits- und Surveyforschung.

Absicht meines Beitrages ist es, einen sozialen Tatbestand zu erklären. Warum werden in der empirischen Sozialforschung zunehmend auch jüngere Altersgruppen, insbesondere Kinder, in die Befragung einbezogen? Da der erklärungs-würdige Tatbestand durch empirische Sozialforschung selbst mit geschaffen wird, handelt es sich um den Versuch einer reflexiven Soziologie, wie sie von verschiedenen Autoren, beispielsweise Pierre Bourdieu oder Norbert Elias, zu Recht wiederholt eingeklagt worden ist.

1. Die Befragung von Kindern als Bevölkerungsgruppe: Highlights einer aktuellen Tendenz in der Surveyforschung

In einem ersten Schritt will ich die Existenz des sozialen Tatbestandes beispielhaft belegen. Das soll anhand auffallender Entwicklungen aus den letzten zwei Jahrzehnten, beginnend mit den Siebziger Jahren, geschehen. Ich beschränke mich auf einige highlights aus dem deutschsprachigen Raum. Der Wandel der Altersgruppen, die in repräsentativen Surveys befragt oder die nicht befragt werden, verdient eine eigene Studie, die systematisch und kulturvergleichend anzulegen wäre.

Meine Ausgangsbeobachtung lautet: Seit den Siebziger Jahren wird die Gruppe derer, die man im Rahmen empirischer Sozial- und Umfrageforschung um ihre Meinungen und Einstellungen befragt, in vielen thematischen Bereichen jünger. Das untere Alter der Befragten beträgt nicht mehr 21, 18 oder 16 Jahre – traditionelle Grenzlinien für bestimmte Volljährigkeiten –, sondern rutscht in Richtung der 10- bis 12jährigen; seit den Neunziger Jahren gelegentlich bis ins Vorschulalter. Für die Richtigkeit meiner Beobachtung möchte ich Belege der folgenden Art anführen.

1970 wird in München das Institut für Jugendforschung – nicht zu verwechseln mit dem staatlichen Deutschen Jugendinstitut – als GmbH gegründet. Der »Aufbau eines bisher in Deutschland nicht bestehenden Spezialinstituts für Jugendforschung« verfolgt das Ziel, so heißt es in einer veröffentlichten Selbstdarstellung aus dem Jahr 1976 (Sand/Benz 1976, S.185), »nunmehr auch bei Kindern und Jugendlichen Repräsentativforschung mit anspruchsvollem Random-Stichprobenverfahren und den Auswertungsverfahren durchführen zu können, wie es bisher bei allgemeinen Bevölkerungsumfragen üblich war.« Der Aufbau einer Feldorganisation ist mit einer Verjüngung des Interviewerstabes verbunden. Dazu heißt es programmatisch-werbend: »Die Interviewer ... gehören sämtlich selbst der jungen Generation an. Sie sind alle zwischen 16 und 29 Jahre alt. Das ist bei allen Umfragen wichtig, bei denen generationsspezifisches Verhalten und Meinen untersucht werden soll. So gesehen sind alle auf den folgenden Seiten dargestellten Befunde Ergebnisse eines unbeeinflussten Dialogs der jungen Generation unter sich.« (Benz/Sand 1976, S.10)

1972 wagt man sich bereits an 14jährige Befragte; 1973 rutscht die untere Altersgrenze auf das 12. Lebensjahr. Das geschieht in einer Drogenstudie im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und in einer marketingorientierten »Jugendstudie Phono«. Wiederholt geht es in den Untersuchungen des Instituts für Jugendforschung um den »Marktfaktor Jugend«, der mit 12 Jahren angesetzt wird. Beispielsweise interessiert sich die Anzeigenabteilung von

»Bravo« (1981; 1982), deren Leserschaft sich im Laufe der Siebziger Jahre deutlich verjüngt, Anfang der Achtziger Jahre um den Nachweis, daß diese Leser, obgleich noch zwischen Kindsein und Beginn der Jugend stehend, gleichwohl eine ernstzunehmende Zielgruppe für Marketing in den Bereichen »Ernährung« und »Körperpflege und Kosmetik« darstellen.

In der Tradition der mittlerweile elf Jugendstudien, die das Jugendwerk der Deutschen Shell in Auftrag gab – eine Tradition, die bis Mitte der fünfziger Jahre zurückreicht –, wurden die Grenzen des Jugendalters üblicherweise auf die Lebensspanne zwischen dem 15. und 24. Lebensjahr fixiert. In der sechsten Studie, 1975, rutscht der Altersbeginn erstmalig und vorübergehend auf das 13. Lebensjahr (Zinnecker 1985). In der bislang letzten Studie, 1991, umspannt die befragte Altersgruppe den Zeitraum zwischen dem 13. und 29. Lebensjahr (Fischer 1992). Einige der Autoren der Shell-Jugendstudie von 1991 ergänzen 1993 das befragte Altersspektrum um einen für die Bundesrepublik repräsentativen Kindersurvey, der 700 Kinder und Frühadoleszente im Alter zwischen 10 und 13 Jahren umfaßt (Projekt Bildungsmoratorium 1994a; 1994b).

Die Studien des Münchner Instituts für Jugendforschung und die des Jugendwerks der Deutschen Shell folgen dem Regelwerk von allgemeinen Bevölkerungsumfragen. Das heißt, eine eigens aufgebaute Feldorganisation – mit sample points und einigen hundert Interviewern und Interviewerinnen – führt bei einer für die jeweilige Altersgruppe in Deutschland repräsentativen Stichprobe standardisierte mündliche Einzelinterviews durch. Daneben entwickelt sich seit den Siebziger Jahren eine Forschungslinie, in der Kinder in Schulen aufgesucht werden. Es handelt sich um schriftliche und gruppenweise Befragungen von Schülern in ihren Klassen während einer oder zwei Schulstunden. Verwiesen sei hier besonders auf regional begrenzte Längsschnittstudien von Schülern. So beginnt die vierjährige Längsschnittstudie aus Konstanz 1979 bei knapp 2000 Schülern im Alter zwischen 11 und 13 Jahren (gleich 6. Klassen), die Schulen in Frankfurt am Main und im Odenwald (Hessen) besuchen. Erklärte Absicht ist, den Übergang »Vom Kind zum Jugendlichen« (Fend 1990) und die dabei auftretenden Risiken zu untersuchen. Auch die Jüngsten werden ausdrücklich nach ihren Einstellungen und Orientierungen in »beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen« gefragt (Fend 1991). Ähnlich im schulbezogenen und regionalen Forschungsdesign ist der zeitgleich plazierte sogenannte Berliner Längsschnitt angelegt, der Schüler vom 11. bis 18. Lebensjahr begleitet (Silbereisen/Eyferth 1983; 1985).

Der »Kindersurvey 1980« wird von der Erstforscherin, Sabine Lang (1985, S.11) als »die erste umfassende Kinderbefragung in der Bundesrepublik Deutschland« angesehen, »die in repräsentativer Weise für diese Altersgruppe objektive

Lebensbedingungen und subjektiv wahrgenommene Lebensqualität in den wichtigsten Lebensbereichen von Kindern erfaßt.« In dieser Studie werden rund 2000 8- bis 10jährige Grundschüler und -schülerinnen gruppenweise in ihren Schulklassen zu den drei Lebensbereichen Familie, Schule und Spielwelt befragt. Die Befragung ist Teil eines Sonderforschungsbereiches der DFG an den Universitäten Frankfurt/M. und Mannheim über »Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik«, spezieller: »Öffentliche und private Wohlfahrtsproduktion (Wolfgang Zapf). Die Autorin verweist auf Anregungen, die vom Jahr des Kindes 1979 und der in diesem Zusammenhang formulierten »Sozialpolitik für das Kind« (Lüscher 1979) ausgehen.

In der gleichen Tradition einer Erforschung des Kindeswohles aus Kindersicht steht ein jüngst veröffentlichter österreichischer Kindersurvey bei knapp 3000 10jährigen, der 1991 in den Schulen war (Wilk/Bacher 1994). Leitfragen hier: »Wie nehmen Kinder ihre Lebenswelten wahr, wie interpretieren und bewerten sie diese?« und »Welche Handlungsmöglichkeiten sehen Kinder in den einzelnen Lebensbereichen für sich?« (Wilk/Bacher 1994, S.19; 23) Angestrebte Zielgröße ist die Verbesserung des »subjektiven Wohlbefindens« dieser Altersgruppe. Das Spektrum der Lebensbereiche, die den Kindern zur subjektiven Einschätzung vorgelegt werden, hat sich deutlich gegenüber dem westdeutschen Kindersurvey 1980 erweitert: Neben Familie und Schule geht es jetzt auch um die Wohnsituation, den Umgang mit Medien, um Kinderfreundschaften und Freizeitgestaltung im weiten Sinn (nicht nur um das Spielen).

Ich schließe die Beispiele mit einem aktuellen Konflikt aus dem Bereich der Fernsehforschung ab. Der Streit geht darum, ob es Sinn macht, die TV-Nutzung von Drei- bis Fünfjährigen im Rahmen der repräsentativen Testhaushalte der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) eigens auszuweisen, wie es seit Januar 1995 geschieht. Bis zu diesem Zeitpunkt gab man sich damit zufrieden, als jüngste Altersgruppe die sechs- bis dreizehnjährigen Fernsehzuschauer als TV-Konsumenten mit individuellen Programmoptionen einzubeziehen.¹

2. Soziale Ordnung des Wissens und gesellschaftliche Hierarchie der Altersklassen (Theoretischer Exkurs I)

Wie eingangs angedeutet, schlage ich vor, den sozialen Tatbestand, daß zunehmend auch junge Adoleszente und Kinder als Befragte in die Umfrage- und Surveyforschung eingehen, in einem wissenssoziologischen Rahmen zu interpretieren. Um das verständlich zu machen, sei kurz ein theoretischer Exkurs

zwischen geschaltet. Aus wissenssoziologischer Sicht gibt es eine soziale Ordnung des Wissens, die mit der sozialen Hierarchie zwischen gesellschaftlichen Gruppen korrespondiert. In dem Fall, der uns interessiert, geht es um den Zusammenhang zwischen der Hierarchie der Altersklassen und der sozial ungleichen Verteilung von Wissensbeständen. Wir finden bedeutsame Wissensunterschiede zwischen Erwachsenen auf der einen und Kindern – oder auch Alten – auf der anderen Seite. Die soziale Ungleichheit in der Ordnung des Wissens manifestiert sich auf unterschiedlichen Dimensionen:

- Welche Altersgruppen dürfen neues Wissen »produzieren«, welche nur »reproduzieren«? (Frage der Legitimität)
- Welchen Alterskategorien wird der Besitz von Wissen sozial zugeschrieben? (Frage der sozialen Distinktion)
- Welche Gruppen rechnen sich selbst zu den »Wissenden«? (Frage des Selbstkonzeptes)
- Wessen Wissensbestände erscheinen »glaubwürdig«? (Frage der gesellschaftlichen Geltung)
- Wessen Wissensbestände werden öffentlich zugänglich gemacht und damit verbreitet? (Frage des Zugangs zum Wissensmarkt)
- Wessen Wissen wird gezielt unterschlagen und unterdrückt? (Frage der sozialen Kontrolle)

3. Epochaler Wandel der Kindheit und soziale Ordnung des Wissens. Ein Streifzug durch verschiedene Gebiete des Kinderlebens und der Kinderforschung

Meine erste zentrale Annahme lautet nun: Wenn Kinder zunehmend als befragte Akteure an der empirischen Sozialforschung beteiligt werden, so zeigt das an, daß die Positionierung dieser Altersgruppe in der sozialen Ordnung des Wissens sich epochal wandelt. Kinder sind im Begriff, in der sozialen Hierarchie des Wissens »aufzusteigen«.

Wir gewinnen ein besseres Verständnis für manche Aspekte des Wandels von Kindheit, wenn wir den analytischen Focus auf Kinder als mögliche »Besitzer«, »Produzenten« und »Rezipienten« von Wissensbeständen richten. Die gewandelte Stellung der Kinder in der Institution der Umfrage- und Surveyforschung läßt sich auf diese Weise durch parallele epochale Entwicklungstrends kontextualisieren. Ich unternehme in dieser Absicht einen Streifzug durch verschiedene

Gebiete des Kinderlebens und der Kinderforschung, an denen sich augenfällig machen läßt, daß und wie kindliche Wissensbestände neu positioniert werden. Mehr als kurze Hinweise auf teilweise ausdifferenzierte Forschungsfragen und -sparten sind an dieser Stelle natürlich nicht möglich.

Historische Kindheits- und Familienforschung weisen uns darauf hin, daß die Kommunikation zwischen Eltern- und Kindgeneration in Familien sich langfristig umstrukturiert. Man bezeichnet die Richtung in der Eliasschen Tradition als Wandel »vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt« (Bois-Reymond/Torrance 1994). Aus Elternratgebern erfahren wir, daß die Tischerziehung, die ehemals auf das im Beisein der Eltern schweigende Kind abzielte, nun einem gewandelten normativen Gedanken folgt. Danach sollen in einer informeller gewordenen Tischrunde alle Familienangehörigen, Jung und Alt gleichermaßen, am Gespräch beteiligt sein. Daß Kinder bereits in jungem Alter Redekompetenz erlangen und sich argumentativ zu behaupten wissen, ist ein vorrangiges Erziehungsziel geworden. Alltägliche rhetorische Duelle zwischen Eltern und Kindern gehören zum Programm des Aufwachsens.

Die Stellung des Kindes als Subjekt des Familienrechtes ist im Umbruch begriffen (Stein-Hilbers 1994; Mason 1994). Die juristische Frontlinie des überlieferten Elternrechts wankt. Kinder sollen das Recht erhalten, sich vor Gericht selbst zu vertreten; es geht möglicherweise um ein Recht des Kindes, sich von seinen Eltern »scheiden« zu lassen; die Wahl der Sorgeberechtigten wird zunehmend Kindern in die Hand gelegt.

Seit den Siebziger Jahren, als Studenten- und Schülerbewegungen international die damals geltenden Autoritätsgrenzen verrückten, weiß die Sozialisationsforschung nicht mehr eindeutig zu sagen, in welcher Richtung eigentlich Sozialisationsprozesse verlaufen (Bell/Harper 1977): Immer von den Eltern zu den Kindern? Oder ist es nicht vielmehr so, daß von Geburt an – oder noch früher, pränatal – die Kinder ihre Eltern beeinflussen und sich »ihre« Eltern schaffen? Man spricht von »retroaktiver«, also »rückbezüglicher« Sozialisation, um diesen Richtungswechsel anzuzeigen (Klewes 1983). Im Anschluß an kulturanthropologische Überlegungen Margaret Meads (1970) wird seither diskutiert, in welchem Ausmaß wir uns einer »kofigurativen« oder sogar »präfigurativen« Kultur nähern – das sind Kulturen, wo das kulturelle Wissen nicht von den Älteren an die Jüngeren überliefert wird, sondern wo das Wissen unter den Altersgleichen getauscht wird bzw. wo die nachwachsende Generation für die ältere die kulturellen Orientierungspflöcke setzt. Glaubt man aktuellen Kinder-, Jugend- und Familiensurveys, so meinen nicht wenige Eltern und Kinder, daß die Familienkinder genauso oder besser über Mediensendungen, Moden und Modem – und über religiöse Fragen Bescheid wüßten wie die Eltern (Projektgruppe Bildungs-

moratorium 1994a; 1994b). Kulturkritiker klagen über diesen Sachverhalt und prognostizieren die voranschreitende Auflösung geheimer Wissensbestände der Erwachsenen, beispielsweise über Liebe und Sexualität, und damit das Ende eines pädagogisch »geschützten« »reinen« Kindheitsstatus (Hengst 1981; Winn 1984).²

Ein letzter Hinweis, den ich geben will, betrifft die generelle Abschwächung bestimmter Altersnormen.³ Altersnormen bezeichnen jene gesellschaftlichen Übereinkünfte und Konventionen, die Lebensaufgaben, Handlungsweisen und Orientierungen – mehr oder weniger exklusiv – je bestimmten Altersgruppen zuordnen. Wir interessieren uns für Altersnormen, die sich auf gesellschaftliche Wissensbestände und den Umgang damit beziehen. Es wird in wachsendem Maße undeutlich, oder es wird wenigstens kontrovers erörtert, ob jüngere Altersgruppen von bestimmten Wissensbeständen und deren Anwendung auszuschließen seien, oder ob Wissen – im Prinzip – als altersneutral anzusehen sei. In Befragungen zu Altersnormen wächst der Anteil der Jüngeren – mit einiger Verzögerung auch der der Älteren –, die private und öffentlich-politische Wissensbestände von der Frage des Alters abgekoppelt wissen wollen (Fischer 1992).

4. Die Rolle der Surveyforschung im Prozeß der Herstellung und Verbreitung gesellschaftlichen Wissens (Theoretischer Exkurs II)

An dieser Stelle erscheint ein zweiter theoretischer Exkurs angebracht. Wir haben bislang absichtsvoll die spezifische Rolle ausgespart, die Surveyforschung bei der Herstellung und Verbreitung gesellschaftlichen Wissens spielt. Das soll nachgeholt werden, um genauer bestimmen zu können, was es bedeutet, wenn Kinder in diese Tradition und Form der Wissensproduktion einbezogen werden.

Die Grundsituation der Umfrageforschung ist die Abfrage von Einzelmeinungen. Es geht ihr um die Summe der Wissensbestände, die in den Köpfen der einzelnen Personen, die stellvertretend für eine größere Bevölkerungsgruppe stehen, abrufbereit zur Verfügung stehen. Zwei forschungspragmatische Unterstellungen sind hierfür, oftmals kontrafaktisch, maßgebend. Die eine Unterstellung lautet, der einzelne Befragte habe überhaupt abrufbare persönliche Meinungen, Einstellungen zu den angesprochenen Themen.⁴ Die andere Unterstellung betrifft die Bedeutsamkeit solcher Wissensbestände für das Handeln der befragten Einzelnen. Leitend ist die Annahme, daß diese im angesprochenen Themenbereich Optionen besitzen: für die Wahl von Konsumgütern und Dienstleistungs-

programmen; für Lebensstile; für politische Parteien; für kirchliche Mitgliedschaften; für unterschiedliche Lebenswege; für persönliche Weltanschauungen.

Umfrageforschung läßt sich, um es auf den Punkt zu bringen, als handwerkliche Ausführung, als popular culture, einer akademischen, hochkulturellen Tradition auffassen: des methodologischen Individualismus und des zugeordneten ökonomisch-soziologischen Paradigmas der rationalen oder begrenzten Wahlmöglichkeiten (rational oder constrained choice).⁵ Die Summe der abgefragten Einzelmeinungen und Einzelentscheidungen werden für die »korporativen Akteure« (Coleman 1986) bedeutsam und handlungsrelevant, die die Auftraggeber solcher Studien sind: staatliche Planungsinstanzen, Dienstleistungs- und Konsumindustrien, Wissenschaftsinstitutionen.

Empirische Umfrageforschung arbeitet auf ihre besondere Weise an der ungleichen Verteilung von Wissensbeständen in der sozialen Ordnung des Wissens mit. Bevölkerungssurveys unterteilen Bevölkerungsgruppen zwangsläufig in »befragungswürdige« und »nicht befragungswürdige« Populationen. Befragungswürdig sind jene Zielgruppen, bei denen die korporativen Akteure individuelle Wahlmöglichkeiten, sei es zu recht oder zu unrecht, unterstellen. Nur diese Gruppen werden in die repräsentative Auswahl einbezogen. Andere Gruppen der Bevölkerung werden weggeklammert. Die Auswahl variiert natürlich mit den zu erfragenden Themen- und Lebensbereichen. Gewisse Eingrenzungen kehren jedoch konstant in Stichprobenbildungen wieder. Surveyforschung hält vor allem Personen für befragungswürdig, die in privaten Haushalten leben, die die deutsche Staatsangehörigkeit haben, die zu den sogenannten unabhängigen Erwachsenen gehören. Zu den nicht befragungswürdigen Gruppen zählen entsprechend häufig: Immigranten, Personen in sogenannten kollektiven Unterkünften (Soldaten, Insassen von Pflegeheimen, Strafanstalten), Unmündige und Entmündigte.

Dabei entstehen gewisse Rückkoppelungsschleifen. Auffassungen und Optionen werden durch Surveys bei den befragten Bevölkerungsgruppen auch unabsichtlich oder absichtlich »hervorgehoben« und – im Falle ihrer öffentlichen Verbreitung – kollektiv bearbeitet, beispielsweise korrigiert oder stabilisiert. In welcher Richtung die Rückkoppelung auch stattfinden mag, in jedem Fall tragen methodische Konventionen und gesellschaftliche Einbindungen der Surveyforschung dazu bei, Menschengruppen, die im Besitz von gesellschaftlich relevanten Wissensbeständen sind, von Menschengruppen zu unterscheiden, die das nicht sind.

5. Surveyforschung als Indikator und Mitproduzent einer »wissenden Kindheit«

Nach diesem theoretischen Exkurs über die Rolle der Surveyforschung bei der Errichtung einer sozialen Ordnung des Wissens sind wir besser in der Lage einzuschätzen, welche Bedeutung es hat, daß Kinder in vermehrtem Maß zu befragten Akteuren werden. Ich möchte folgenden Gedanken ins Zentrum rücken: Surveyforschung gestaltet das neue Bild einer »wissenden Kindheit« mit. Sie tut das in doppelter Weise: Sie ist zugleich Indikator, Anzeiger einer solchen Kindheit und deren Mitproduzent.

Die soziale Tatsache, daß Kinder zu Akteuren in repräsentativen Umfragen werden, verweist darauf, daß sie auch im sozialen Leben zu Akteuren geworden sind. Eine »wissende Kindheit« haben Kinder, denen grundsätzlich Optionen für ihr Leben zugestanden werden.

Surveyforschung bringt aber auch die soziale Wirklichkeit einer »wissenden Kindheit« selbst mit hervor. Sie spricht Kinder als junge Bürger und Bürgerinnen mit eigenen Überzeugungen und mit der Möglichkeit an, bestimmte Lebensentscheidungen für sich selbst zu treffen. Die Unterstellung, die eine pädagogisch-psychologische Kinderforschung traditionell bestimmt, daß es sich bei Kindern vorrangig um Heranwachsende in der Entwicklung handelt, wird stillschweigend in Frage gestellt, auch wenn die Forschungspraktiker einer offenen Auseinandersetzung mit dieser Perspektive gewöhnlich aus dem Wege gehen.⁶ Surveyforschung setzt damit für die befragten Kinder und für die Öffentlichkeit die »wissende Kindheit« als sozialen Anspruch und als Norm. Kinder, die ausweichend und »meinungslos« antworten, verletzen eine solche Norm.

In den Fünfziger Jahren galt eine entsprechende soziale Norm noch nicht. Das lehrt ein Vergleich der Jugendsurveys des Jugendwerks der Deutschen Shell damals und heute. Während heute die 15- bis 24-jährigen mehrheitlich zu allen angesprochenen Themenkomplexen eine eigene Meinung »haben« und diese auch zu Protokoll geben, äußert sich in den Fünfziger Jahren ein hoher Prozentsatz – bis zu 50 und 65 Prozent – der Befragten zu bestimmten Themen nicht. Zu solchen Themen gehören kritische Äußerungen etwa zum Schulleben; aber auch »unverdächtige« Äußerungen eines persönlichen Geschmacks, etwa nach Lieblingsmusikern und -schriftstellern; und – aus heutiger Sicht auffallend – sogar Fragen nach persönlichen Berufswünschen und Lebenszielen. In einer Sekundäranalyse dieses unterschiedlichen Antwortverhaltens heißt es dazu (Zinnecker 1985, S.456): »Für die fünfziger Jahre ist kennzeichnend, daß vor allem junge Frauen vielfach den Fragen der Interviewer auswichen – und dies offenbar von der gesellschaftlichen Norm her durften (man lese Anstandsbücher für Mädchen

der Zeit): Sie gaben an, nicht Bescheid zu wissen, darüber noch nicht nachgedacht zu haben, sie antworteten aus Unsicherheit oder Bescheidenheit auf eine gesellschaftliche Problemfrage nicht.«

Abschließend möchte ich die eingangs etwas unsystematisch angeführten Themen zusammenfassen, die in Kindersurveys der Gegenwart im Vordergrund stehen. Aus der Liste der Befragungsthemen können wir die Handlungsoptionen herauslesen, die bei den Kindern der Achtziger und Neunziger Jahre unterstellt werden – oder auch: die den Kindern heute abverlangt bzw. die für die Kinder politisch erstritten werden sollen:

- Optionen des Familienlebens und der Wahl familiärer Bezugspersonen;
- Optionen des Schullebens und der Wahl von Schul- und Ausbildungswegen;
- Optionen bei der Gestaltung des kommunalen Nahraumes und des Wohnumfeldes;
- Optionen bei Medien- und Alltagskonsum;
- Optionen für die Zukunft der Gesellschaft (z.B. bei Umweltfragen oder Fragen der Friedenssicherung).

Nimmt man alle diese Belege zusammen, so ist unverkennbar, daß die Epoche einer »nichtwissenden Kindheit« mit allen dazugehörigen pädagogischen Konstruktionen sich ihrem Ende zuneigt.

Anmerkungen

- 1 Zum Vergleich: Die Media-Analyse, die Reichweiten und Leserstrukturen von Printmedien untersucht, bezieht gegenwärtig Leser und Leserinnen ab dem 14. Lebensjahr ein.
- 2 N. Postman (1983) sieht beispielsweise im Bruch des über das Monopol an der Schriftkultur gesicherten Geheimwissens der Erwachsenengesellschaft durch AV-Medien den Hauptgrund für die Auflösung einer separaten, »unwissenden« Kinderkultur.
- 3 Fuchs-Heinritz et. al. (1991) gehen so weit, die Sinnhaftigkeit des wissenschaftlichen Konzeptes der Altersnormen überhaupt anzuzweifeln.
- 4 Ob diese Unterstellung berechtigt ist oder nicht, hängt bekanntermaßen stark vom Bildungsniveau der Befragten ab. Es spricht vieles dafür, daß eine der nachhaltigsten Wirkungen qualifizierender Schullaufbahnen darin besteht, bei den Schülern und Schülerinnen eben jene abrufbaren »öffentlichen Wissensbestände« zu erzeugen. (Vgl. empirisch für Westdeutschland z.B. die Gruppenvergleiche zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten bzw. zwischen jungen Arbeitern und Studenten in der Jugendstudie '85 (Zinnecker 1987, S.271 ff.).)

- 5 Die Frankfurter Schule arbeitete sich in den Nachkriegsjahren polemisch überspitzt an solchen Hintergrundannahmen der Umfrageforschung ab, die gerade aus den westlichen Gesellschaften, insbesondere den USA, in Westdeutschland eingeführt wurde (vgl. Adorno 1962).
- 6 Die abweichende Perspektive äußert sich auch in einer Abtrennung der zugehörigen Wissenschaftsdisziplinen. Surveyforschung ist sozialwissenschaftlich dominierte Forschung. Entwicklungs- und pädagogische Psychologie und deren Fragestellungen sind gewöhnlich nicht beteiligt. Zentral wird diese Fragestellung in der Kontroverse um die Sozialisationsforschung, die letzten Endes am Entwicklungs- und Zukunftsbezug des Kindheitsbegriffes festhält. Dagegen wird als ein neues Paradigma eine Soziologie der Kindheit erprobt, die sich in ihrer Analyse auf die gegenwärtige Lebenswelt der Kinder bezieht, die sie als abgeschlossene Sozialwelt untersucht (vgl. James/Prout 1990).

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1962), *Soziologie und empirische Forschung*. In: Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Sociologica II*. Frankfurt a. M.
- Bell, Richard Q./ Harper, Lawrence V. (1977), *Child effects on adults*. Hillsdale, N. J.
- du Bois-Reymond, Manuela/Torrance, Kathleen (1994) *Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt. Eltern-Kind-Beziehungen in West- und Ostdeutschland und in den Niederlanden*. In: Manuela du Bois-Reymond et al.: *Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich*. Opladen.
- Bravo-Anzeigenabteilung (Hg.) (1981), *Marktfaktor Jugend. Bereich Ernährung*. (Durchgeführt vom Institut für Jugendforschung). München.
- Bravo-Anzeigenabteilung (Hg.) (1982), *Marktfaktor Jugend. Bereich Körperpflege und Kosmetik*. (Durchgeführt vom Institut für Jugendforschung). München.
- Coleman, James S. (1986), *Die asymmetrische Gesellschaft*. Weinheim.
- Fend, Helmut (1990), *Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken*. Bern/Stuttgart/Toronto.
- Fend, Helmut (1991), *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern/Stuttgart/Toronto.
- Fischer, Arthur (1992), *Jugend '92*. (Bd.4, Methodenberichte). Opladen.
- Fuchs-Heinritz, Werner/Krüger, Heinz Hermann (Hg.) (1991), *Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute*. Opladen.
- Hengst, Heinz (1981), *Tendenzen der Liquidierung von Kindheit*. In: Heinz Hengst u.a.: *Kindheit als Fiktion*. Frankfurt a. M.
- James, Allison/Prout, Alan (1990) (ed.), *Constructing and reconstructing childhood: Contemporary issues in the sociological study of childhood*. London et al.
- Klewes, Joachim (1983), *Retroaktive Sozialisation. Einflüsse Jugendlicher auf ihre Eltern*. Weinheim/Basel.

- Lang, Sabine (1985), *Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern*. Frankfurt a. M./New York.
- Lüscher, Kurt (Hg.) (1979), *Sozialpolitik für das Kind*. Stuttgart.
- Projekt Bildungsmoratorium (1994), *Kindersurvey 1993. Grundauszählung und Skalen*. (Projektbroschüre Nr.7/8). Siegen.
- Mason, Mary Ann (1994), *From father's property to children's rights. The history of child custody in the United States*. New York.
- Mead, Margaret (1970), *Culture and commitment. A study of the generation gap*. New York.
- Postman, Neil (1983), *Das Verschwinden der Kindheit*. Reinbek.
- Projektgruppe Bildungsmoratorium (1993), *Kindersurvey 1993. Grundauszählung und Skalen*. Siegen.
- Projektgruppe Bildungsmoratorium (1994), *Mütter- und Väterbefragung zum Kindersurvey 1993. Grundauszählungen und Skalen*. Siegen.
- Sand, Hermann/ Benz, Kurt H. (1976), *Jugend-Report. Jugend und Meinungsbildung*. Stuttgart.
- Silbereisen, Rainer K./Eyferth, Klaus (1983), *Jugendentwicklung und Drogen – Zweiter Fortsetzungsantrag an die DFG*. In: Reiner K. Silbereisen/Klaus Eyferth (Hg.): *Berichte aus der Arbeitsgruppe TUdrop Jugendforschung*. Berlin.
- Silbereisen, Rainer K./Eyferth, Klaus (1985), *Jugendentwicklung und Drogen – Dritter Fortsetzungsantrag an die DFG*. In: Reiner K. Silbereisen/Klaus Eyferth (Hg.): *Berichte aus der Arbeitsgruppe TUdrop Jugendforschung*. Berlin.
- Stein-Hilbers, Marlene (1994), *Wem »gehört« das Kind? Neue Familienstrukturen und veränderte Eltern-Kind-Beziehungen*. Frankfurt a. M./New York.
- Wilk, Liselotte/Bacher, Johann (Hg.) (1994), *Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung*. Opladen.
- Winn, Marie (1984), *Kinder ohne Kindheit*. Reinbek.
- Zinnecker, Jürgen (1985), *Die Jugendstudien von Emnid/Shell*. In: *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hg.): *Jugendliche und Erwachsene '85*. (Bd.3, *Jugend der fünfziger Jahre – heute*). Opladen.
- Zinnecker, Jürgen (1987), *Jugendkultur 1940 – 1985*. Opladen.